

Abonnements und Anzeigen (Anzeige) werden in der Verlagsbuchhandlung (Verlag) Buchdruckerei und Papierhandlung Hof, Remppel, Piazza Carl I. entgegen genommen. — Unregelmäßige Anzeigen werden von allen größeren Anzeigenbüros übernommen. — Inserate werden mit 20 Heller für die 4 mal gespaltene Zeile, mit 1 Krone für die Zeile, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im kleinen Einzelger mit 4 Heller, ein fettdrucktes mit 8 Heller berechnet. Für bezahlte und sodann einzeln zurückerstattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigestellt.
Postsparkassenkonto
Nr. 188.575.

Polaeer Tagblatt

Verleitet täglich, aufgenommen Montag, um 6 Uhr früh. Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei und Papierhandlung Hof, Remppel, Piazza Carl I., zweuerdig und die Metallarbeiten Genöve 2. Telefon Nr. 54. — Druck- und Verlagsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 Kronen 40 Heller, vierteljährig 7 Kronen 20 Heller, halbjährig 14 Kronen 40 Heller und ganzjährig 28 Kronen 80 Heller. (Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der höchsten Postgebühren.) — Preis der einzelnen Nummern 6 Heller. Einzelverkauf in allen Zwillen.

Herausgeber: Red. Hugo Duda. — Für Redaktion u. Druckerei verantwortlich: Hans Lorbeck. — Verlag: Druckerei des Polaeer Tagblattes, Pola, Via Befenghi 20.

10. Jahrgang.

Pola, Montag 8. Juni 1914.

Nr. 2799.

Die gestrigen Landtagswahlen.

Gestern fanden die Wahlen in sieben Wahlkreisen der allgemeinen Wählerklasse für den Istrianer Landtag statt.

Im dritten Polaeer Wahlkreise waren vier Kandidaten aufgestellt, von denen der Kandidat der italienisch-liberalen Partei Lehrer Corenich 1202 Stimmen, der Sozialdemokrat Pirussi 772, der Kroat Dr. Pederin 409, und der Kandidat der Marine- und Staatsbeamten Oberkommissar Riaviz 201 Stimme erhielt. In diesem Wahlkreise sind gegen 5000 Wähler wahlberechtigt. Der Zahl der abgegebenen Stimmen nach zu beurteilen, haben sich an der Wahl weniger als 50 Prozent der Wahlberechtigten beteiligt. Da kein Kandidat die absolute Stimmenmehrheit erhalten hat, ist eine Stichwahl zwischen dem italienisch-liberalen Lehrer Corenich und dem Sozialdemokraten Pirussi erforderlich. Die engere Wahl findet am nächsten Sonntag den 14. Juni in denselben Lokalen und zu derselben Stunde wie gestern statt. Es gelten die gleichen Legitimationen, während von der Bezirkshauptmannschaft neue Stimmzettel verteilt werden.

Die Stimmzahlen, die die einzelnen Kandidaten auf sich vereinigen, verhalten sich nach Sektionen folgendermaßen: S. Martino: Corenich 531, Pirussi 309, Dr. Pederin 128, Riaviz 63. — Piazza Alighieri: Corenich 480, Pirussi 286, Dr. Pederin 159, Riaviz 99. — Arco Romano: Corenich 191, Pirussi 177, Dr. Pederin 122, Riaviz 39.

Im sechsten Wahlkreise der allgemeinen Wählerklasse wurde gewählt der kroatische Kandidat Dr. Laginja mit etwa 8000 Stimmen gegen 800, die der italienisch-liberale Dr. Jug, und etwa 300, die der Sozialdemokrat Sakovac erhielt.

Im vierten Wahlkreise erscheint Professor Mandic aus Trieste, im fünften Bezirksrichter Dr. Milic aus Pinguente und im siebten Professor Spincic aus Abbazia mit sehr großer Stimmenmehrheit gewählt.

Am toten See.

Roman von Robert Kohlrausch.

52

Nachdruck verboten.

„Da hätten Sie doch allen Grund ihm dankbar zu sein.“

Der Kranke bewegte seinen Körper hin und her, wie von heftigen Schmerzen gepeinigt. „Ich tät schön bitten, Herr Staatsanwalt, lassen's die alten G'schichten ruhen. Es ist eine Sach' zwischen mir und dem Herrn von Breitenbach, und 's regt mich halt so furchtbar auf und macht mich noch kränker, als wie ich's ohnehin schon bin, wenn ich das alles hier sagen soll. Ich hab ja doch schon g'stand'n, Herr Staatsanwalt.“

Einen Augenblick überlegte Herr v. Sieglitz, um dann mit herablassender Freundlichkeit zu sagen: „Sie scheinen mir wirklich nicht ganz wohl zu sein, und ich werde veranlassen, daß ein Arzt zu Ihnen kommt. Verzichtern kann ich auf die weitere Vernehmung nicht, aber wenn gerade dieser Punkt Sie besonders aufregt, können wir ihn ja jetzt lassen. Ich werde zunächst ein paar andere Fragen an Sie richten. Wo und wann haben Sie den verstorbenen — ermordeten Baron von Bassow kennen gelernt?“

Aus dem ersten und zweiten Wahlkreise, wo außer den Italienisch-liberalen auch die Italienisch-kerikalen, die Sozialdemokraten und Kroaten Kandidaten aufgestellt haben, liegen zur Stunde noch keine Nachrichten vor.

Drahtnachrichten.

Die Epirusfrage.

Durazzo, 7. Juni. Die albanische Regierung hat sich mit den von der Kontrollkommission in Korfu erzielten Resultaten einverstanden erklärt. Sie wird sich zum Zwecke der Durchführung der administrativen Organisation im Epirus demnächst nach Korfu begeben.

Durazzo, 7. Juni. Der österreichisch-ungarische Hauptmann Klingstor wurde heute vom Fürsten in Abschiedsaudienz empfangen.

Das „verleumdete“ Italien.

Rom, 7. Juni. Die Blätter verlangen sofortige volle Genugtuung für die Verhaftung der Italiener in Durazzo. Die „Tribuna“ schreibt, der Zwischenfall tue dar, daß in Durazzo Elemente an der Arbeit seien, die gegen Italien intrigieren und es verleunden. Das Blatt veröffentlicht eine Menge Details, die die Brutalität der Verhaftung schildern. Alotti fragte den Obersten Thomson, der ihm die Verhaftung meldete, ob er vielleicht verrückt sei.

Serbische Truppenverschiebungen.

Wien, 7. Juni. Wie der „Albanischen Korrespondenz“ aus Elbassan gemeldet wird, hat die serbische Regierung in der Dringegend 20.000 Mann Truppen verschiedener Waffengattungen an die albanische Grenze vorgeschoben. Die Aufständischen sind in der Richtung auf Elbassan bis zum Krabapaf vorgebrungen, den sie gesperrt haben. Die Posten der Aufständischen lassen von niemand den Paß, der die Verbindung von Elbassan und Tirana beherrscht, überschreiten.

Eine Note Greys an die Vereinigten Staaten.

London, 7. Juni. Sir Edward Grey hat der Regierung der Vereinigten Staaten eine Note überreicht, in welcher in freundlicher aber bestimmter Weise erklärt wird, daß die englische Regierung, wenn General Villa infolge der beharrlichen Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten Präsident von Mexiko werden sollte, für die Ermordung des Engländers Benton Genugtuung nicht nur verlangen, sondern unter Umständen erzwingen werde. Da Carranzas Einfluß allmählich zu schwinden

scheint und Villa zweifellos an Macht gewinnt, liegt die Möglichkeit vor, daß Präsident Wilson ihn in seinem Amte anerkennt. In der Note Sir Edward Greys wird Villa ein Bandit genannt und die Vermutung ausgesprochen, daß er den englischen Staatsangehörigen wahrscheinlich sogar mit eigener Hand umgebracht habe.

Französische Ministerkrise.

Paris, 7. Juni. Delcasse, Dupuy und Peytral lehnten die Mission der Kabinettsbildung ab, worauf Poincare Ribot damit betraute. Ribot wird morgen antworten.

Eine Bigamieklage gegen Poincare?

Köln, 7. Juni. Die „Rheinisch-westfälische Zeitung“ bringt eine Pariser Meldung, die wohl mit Vorsicht aufzunehmen ist. Danach wäre jetzt der frühere Gatte der Frau Poincare, der als tot galt, aufgetaucht und hätte eine Bigamieklage gegen den Präsidenten der Republik eingebracht. — Frau Poincare ist eine Italienerin von Geburt; ihr Familienname ist Deucei.

Die Opfer Tomjics.

Wiener-Neustadt, 7. Juni. Im hiesigen Krankenhaus sind fünf schwerverletzte Opfer des Mörders von Groß-Höflein untergebracht, und zwar: der 38jährige Absthändler Jakob Linhof, Schußverletzung an der Schulter; die 16jährige Tochter des getöteten Ehepaars Krauscher, Verletzung im Rücken; der 52jährige Tagelöhner Matthias Tischler und dessen Gattin Katharina, beide mit Verletzungen im Rücken, und der 51jährige Mesner Franz Reblsch, dem ein Schuß durch das Auge ins Gehirn gedungen ist. Reblsch ist am schwersten verletzt. Die weiteren Verwundeten heißen: Matthias Richter Anton Kaiser, Balthasar Steiner, Theresie Steiner, Pau, Miklovics, Stephan Denk, Theodor Treuber, Matthias Fink, Ludwig Krop, Andreas Bolling und Frau Paul Pfriens.

Ein Dampfer gesunken.

London, 7. Juni. Der Dampfer „Corinthian“ der gestern von Kanada ankam, stieß bei Greenwich mit dem Dampfer „Orion“ zusammen, der mittschiffs getroffen sich auf die Seite legte und zehn Minuten nach dem Zusammenstoße in den Fluten versank. Die Passagiere wurden mit knapper Not gerettet. Von der Mannschaft stürzten 17 ins Wasser, wurden aber durch Schlepper aufgegriffen. Der „Corinthian“ scheint nicht beschädigt zu sein.

Sportliches.

Wien, 7. Juni. Beim heutigen Derby war „Konfessionarius“ Erster, „Maglob“ Zweiter und „Sarkany“ Dritter.

worden. Von dem Wirte des fraglichen Gasthauses. Er hat eine ziemlich genaue Personalbeschreibung von Ihnen gegeben. Und wie kam der Herr Baron dazu, sich dort mit Ihnen zu unterhalten?“

„Er hält' halt eine Auskunft von mir haben mögen.“

„Eine Auskunft? Und worüber?“

Der Gefangene zögerte einen Augenblick und sagte dann in dem grimmigen, haßerfüllten Tone, den er jedesmal bei der Nennung dieses Namens aufschlug: „Über den Herrn von Breitenbach.“

Der Staatsanwalt machte mit Schultern und Händen eine Bewegung der Ungebuld. „Breitenbach und immer wieder Breitenbach. Man kann Sie fragen, was man will, Sie antworten jedesmal: „Herr von Breitenbach.“ Das macht ja beinahe den Eindruck wie eine fixe Idee. Da wollen wir doch zunächst einmal konstatieren, ob dieser Herr, der eine so große Rolle in Ihren Phantasien spielt, Sie denn in Wirklichkeit überhaupt kennt oder nicht. Genarm Hoyer, gehen Sie einmal hinüber, und bitten Sie den Herrn von Breitenbach hierher.“

„O nein, Herr Staatsanwalt, ich tät' schön bitten, lass'n's den Herrn von Breitenbach nicht daherkommen. Den Menschen, wenn ich ihn noch einmal sehen müßt', — o, tun's mir das nicht an, Herr Staatsanwalt.“

(Fortsetzung folgt.)

„Gekannt hab ich den Herrn Baron überhaupt eigentlich nicht. Was man so kennen heißt. G'sehn hab ich ihn zweimal in meinem ganzen Leben.“

„Wo war das? Wann und wo sahen Sie ihn das erste mal?“

„Hier in dem Zimmer da, Herr Staatsanwalt.“

Herr von Sieglitz brachte seinen Kopf in eine sehr unbequeme Lage, um den Gefangenen auf etwaige Zeichen der Unzurechnungsfähigkeit hin zu betrachten. Er enthielt sich aber der Kritik über die eben ershaltene, merkwürdig klingende Auskunft und fragte in schelmbar gleichgültigem Tone weiter: „Als Sie den Herrn Baron zum ersten Male sahen, — in dem Zimmer hier, war noch sonst jemand zugegen?“

„O ja, der Herr von Breitenbach.“

„So? Und wo haben Sie den Baron von Bassow das zweite mal gesehen?“

„In einem Wirtshaus ist das g'wesen, Herr Staatsanwalt, in einem Dorf, nicht weit von hier entfernt. Aber wie's g'helfen hat, kann ich nimmer sagen. Ich bin halt wenig bekannt in der Gegend hier. Aber der Herr Baron hat sich im Wirtsgarten drauß'n mit mir niedergesetzt und hat mit zu essen geben lassen und zu trinken auch.“

„Diese Tatsache ist mir von anderer Seite bestätigt

Die Frauen vom Sundsvallhof.

Ein Roman aus Norwegen von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.)

Nicht weit von dem Fjefeld, der sich breit nach dem freien Eismeer hin öffnet, liegt die Lyngenshalbinsel, die von steilen, unmittelbar aus dem Meere aufragenden Granitfelsen mit schimmernden Gletschern und schneebedeckten Fjelden bewehrt ist.

Zu Füßen dieser starren Felsen mit ihrem ewigen Schnee schmiegt sich ein stattliches „Gård“ mit seinem weiten, grünen „Lun“ dunkel und geheimnisvoll an den blauen Fjord. Braun, fast schwarz ragt das düstere Gebälk des Sundsvallhofes in die stille Mittsommernacht, die über dem Fjord und den Fjelden brüht.

Die Mitternachtssonne steht, eine rötlich goldene Sonnenscheibe, fast unbeweglich am Firmament.

Ihr falber Glanz fällt in die weite Halle des Sundsvallhofes, die mit dunklen Vären- und roten Fuchsfellen geschmückt ist. Drei Frauen sitzen hier seit Stunden und horchen in die Ferne.

Durch das breite, niedere Fenster hat man einen Blick über den Fjord hinaus auf das Meer.

Blaugelb, wie funkelnbe Opale, schillert das Wellengekräusel.

„Nicht Tag und nicht Nacht,“ seufzt eine junge Stimme von dem dunklen Värensessel her, das über ein Ruhelager der Halle gebreitet ist, auf dem sich eine Mädchengestalt wie müde beugt, „man kann nicht schlafen und man kann auch nicht wachen. Ich hasse diese weißen Nächte. Du nicht auch, Moder?“

Die alte, starkknöchige Frau mit dem eisgrauen, starren Haar und den harten, grauen Augen sah stützig zu dem Lager hinüber, von dem ihre jüngste Tochter Gunhild sich halb emporgerichtet hatte, dann wanderten ihre dunkel umfärbten Augen wieder durch das breite Fenster hinaus auf das schillernde Meer, während sie langsam mit monotoner Stimme sprach:

„Warum gehst Du nicht schlafen, Gunne? Es ist ganz überflüssig, daß Du wachst.“

Das junge Mädchen strich sich das schwere, goldrote Lockengeringel von der weißen Stirn. Ihre grauen Augen, fast denen der Mutter gleichend, nur daß sie noch den strahlenden Glanz der Jugend hatten, leuchteten dunkel auf, als sie entgegnete:

„Ich warte, wie Du wartest, Moder, Du und Kare. bis Evert heimkehrt.“

„Was schert Dich Everts Kommen und Gehen?“ fragte eine andere Stimme vom Fenster her, und ein blonder Frauenkopf drückte sich fester gegen die Scheiben. Ein leises, klingendes Lachen kam von dem Ruhelager.

„Ist Evert nicht mein Schwager und Dein Mann, Kare?“

„Deshalb gerade, weil er mein Mann ist, brauchst Du nicht auf ihn zu warten, Gunhild, ich will es nicht!“

Wieder das klingende Lachen.

„Du lügst, als wärest Du eifersüchtig, Kare. Du, die Du Evert doch nicht mal aus Liebe nahnst.“

Die junge Frau am Fenster war aufgesprungen. Eine hohe, schlanke, und doch volle, gebietende Erscheinung. Die blauen Augen mit einem leisen, leichtgrünen Schein — „Gletscheraugen“, wie Gunne meinte — funkelten empört auf, als sie hastig einige Schritte auf Gunhild zutrat. Dann aber bezwang sie sich und entgegnete gelassen:

„Es ist töricht, daß ich mich von Dir immer wieder reizen lasse. Warum ich Everts Frau wurde, geht allein mich an.“

„Das ist eben ein Irrtum von Dir, Kare. Das geht auch mich, das geht auch andere an, die Evert lieb haben. Ich will nicht, daß Du ihn quälst, daß Du ihn unglücklich machst durch Deine stich immer gleichbleibende Gelassenheit und Kälte, ich will, daß er wieder lachen lernt, so fröhlich, wie er einst gelacht.“

„Evert ist älter geworden,“ antwortete Kare sichtlich betroffen über die Worte, die Gunhild gesprochen, „da verkennt man das Lachen.“

„Jawohl, weil Du noch immer den anderen nicht vergessen kannst, der da draußen unter dem Eise Grönlands schläft. Meinst Du, ich weiß es nicht, daß Du noch immer an ihn denkst?“

„Schweig!“ rief plötzlich die Stimme Gyre Sundsvall, der Mutter von Kare und Gunne, dazwischen. „Wie kannst Du ungeratenes Geschöpf es wagen, Deine Schwester so zu kränken?“

„Hat ich das?“ lächelte die Rotlockige malklids, „das freut mich. Fragt sie denn danach, ob sie mich kränkt? Im übrigen ist es doch an und für sich gewiß nichts Böses, wenn eine Frau auch einmal an ihren ersten Mann denkt, aber wenn man hier im Sundsvallhof seiner nur mal flüchtig erwähnt, gleich wird mir Schweigen geboten, besonders Du, Moder, tußt, als wäre es eine himmelschreiende Sünde.“

Gyre Sundsvall hatte sich jetzt von ihrem Fensterplatz erhoben. Groß, unnahbar und gebieterisch stand sie Gunhild gegenüber, die auch aufgestanden war und der

Mutter furchtlos, mit kühnen Augen, ins Antlitz sah. Auch Gunne hatte die hohe, stolze Gestalt Gyre Sundsvalls und ihrer Tochter Kare. Nur zarter und jugendlicher war Gunhild, denn sie zählte erst zwanzig Jahre.

„Seit wann ist es Sitte im Sundsvallhof,“ grollte die Stimme der alten Frau durch die Halle, „daß die Kinder sich auflehnen gegen der Eltern Gebot? Hier ist mein Wille Gesetz. Hast Du das vergessen, mein Kind, so will ich es Dich lehren. Mein Wille bestimmte Evert zu Kare's Mann, und gehorsam, wie es einem wohlherzogenen Kinde geziemt, wurde sie nach Oas Tode Everts Weib. Willst Du sie darum schmähren? Auch Deine Stunde wird schlagen, und darum will ich es Dir gleich heute sagen, Gunne, obwohl die Zeit schlecht gewählt, Jörgen Lönsborg auf Lönsborg wirbt um Deine Hand, und ich habe sie ihm bereits zugesagt.“

Einen Augenblick lastete eine unheimliche Stille in der Halle. Mit großen, weitgeöffneten Augen starzte Gunhild die Mutter an, die so hart, so unbarmherzig hart sein konnte. Dann aber entrang sich ein verzweifelter Schrei Gunnes Lippen. Sie stürzte auf die Greisin zu, und sie mit beiden Händen umklammernd, schloß sie auf:

„Sage, daß es nicht wahr ist, Moder, daß Du mich nur Schrecken wolltest. Kare, bitte für mich, sei barmherzig, Schwester!“

Ein harter Zug grub sich um den sonst so weichen, zarten Mund Kare Egersunds, als sie, über Gunhild fortschreitend, vor sich hin murmelte:

„Hat einer mit mir Mitleid gehabt? Hat mich einer gefragt? Nein, Gunhild,“ sagte sie dann laut, „Dein Geschick erfülle sich, wie das meine sich erfüllt hat. Zudem ist es nutzlos, wenn die Moder bestimmt, sich dagegen aufzulehnen. Das weißt Du so gut wie ich. Gehorche also! Gehorchen ist unser Los.“

„Eltern wissen am besten, was ihren Kindern frommt,“ warf die Alte ein, und horchte dabei gespannt in die dämmernde Nacht hinaus. Aber kein Schritt ertönte und auch kein Rudererschlag.

„Ich tue es doch nicht,“ rief Gunhild wild, und schüttelte ihre roten Locken.

Weshalb ein Bild von Kraft und Herrlichkeit war in diesem Augenblicke das schlauke Mädchen. Kare blickte ganz erstaunt auf die hohe, stolze Gestalt der Schwester, und einen Augenblick dachte sie: „Hätte ich ihre Energie, ihren Mut, es wäre nie mit mir so weit gekommen.“

„Lieber gehe ich ins Meer, wo es am tiefsten ist,“ nahm Gunne wieder das Wort, „oder ich zerschmettere mir das Haupt an den Felsen, oder ich wandere im Nebel durch die unabsehbaren Eisschluchten und verhungere dort, aber Jörgen Lönsborg wird nie mein Mann.“

„Das bestimme ich, mein Kind, und Du hast zu gehorchen. Kare hat das auch getan. Frage sie, ob sie nicht gut dabei gefahren ist.“

Erwartungsvoll sah die Greisin ihrer ältesten Tochter ins Gesicht.

„Du sollst antworten,“ herrschte Mutter Gyre Kare an. „War es gut, daß Du Everts Frau wurdest, nachdem Dein erster Mann da draußen auf dem Eismeer blieb? Antworte, ich verlange es!“

Kare blickte ihre Mutter starr an, und dann hinaus auf das Meer, auf dem jetzt ein feiner, weißer Nebelbogen (Skobbeauer sagt man in Norwegen) lag, während da drüber strahlend die Mitternachtssonne stand. Wie ein Grauen lag es in der Luft, ein festsames, unfassbares Grauen.

Dann sagte die junge Frau, während sie noch immer, als bannte sie eine Vision, auf das Wasser starrete:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häusern,“

„Über der Mutter Fluch reißet sie nieder.“

Ich hatte Furcht, Gunhild, Furcht vor dem Fluch meiner Mutter!“

Wie ein Schrei kam es von den schmalen, blutroten Frauenlippen, ein Schrei, der eine furchtbare Anklage für die alte Frau in sich barg, die so unbewegt dastand, und deren Augen weit in die Ferne sahen.

„Ich will Deine törichten Worte nicht gehört haben, Kare. Du bist milde von dem langen Warten auf Deinen Mann. Geh schlafen, ich harre hier feiner.“

Gyre Sundsvall sprach ruhig und kalt, ohne jede Heftigkeit.

Kare zog stöselnd ein dunkles Tuch um ihre Schultern, dann sank sie wieder in dem Stuhl am Fenster zusammen. Den Kopf in beide Hände vergraben, lauschte sie in die Nacht hinaus.

Gunnes Augen aber funkelten zornig auf. Ganz nahe heran trat sie an die Mutter, die in ihrem schlichten, schwarzen Kleide und der schwarzen Kappe über dem eisgrauen Haar einem Redenwels der Vorzeit gleich, und rief laut:

„Ich lasse mich nicht so behandeln, wie Du Kare behandelst hast. Ich will mir selber den Mann wählen, dem ich zu eigen sein will. Ich will!“

„Die Sundsvalls haben nie selbst gewählt,“ entgegnete die Mutter Gyre voll ruhiger Ueberlegenheit. „Ja, ich weiß, auch unser Vater nahm Dich, weil es sein Vater gebot,“ gab Gunhild mit kalten Augen zurück, „obwohl er eine andere liebte. Unser Vater

zahlte seine Schwäche mit dem Leben. Willst Du, Moder, daß ich zahle wie er?“

Die alte Frau wurde totenbleich. Dann aber stieg eine fliegende Rute in das Antlitz mit den strengen Zügen, und ihre übergroße Gestalt straffte sich noch stolzer empor.

„Kindern ziemt es nicht, über das Tun und Lassen ihrer Eltern zu richten. Gehorchen sollst Du, sonst nichts. Acht Tage gebe ich Dir Frist. Mähe sie gut! Entweder Du wirst Jörgen Lönsborg Weib, oder Du wirst meine ganze Strenge erfahren. Gehorcht Du nicht, so hast Du aufgehört, ein Mitglied unserer Familie zu sein, wie Du auch das Recht verlorst, hier auf dem Sundsvallhof zu leben. Unstät und flüchtig kannst Du dann, mit meinem Fluch beladen, durch die Welt irren, denn hier ist Deines Bleibens nicht.“

„Moder,“ schrie Kare vom Fenster herauf, „Moder, habe Geduld mit Gunne, sie ist ja noch so jung, fast noch ein Kind.“

„Aber ein ungeratenes, ein störrisches Kind, das die Zuchttrute verdient, weil sie die Gebote nicht achtet, und es wagt, gegen ihre Mutter aufzustehen. Wer seine Kinder lieb hat, der züchtigt sie, steht schon in der Schrift, und ich habe Euch lieb, wenn auch anders als Ihr es meint und versteht.“

Ein gelendes Lachen kam von Gunhilds Lippen, dann aber stürzte sie wild zur Tür, einem hochgewachsenen, blonden Mann entgegen, der soeben in die Halle trat.

Mit beiden Armen umschlang sie seinen Hals, fest drückte sie ihre Locken gegen seine Brust, und atemlos fließ sie, wie einen Schrei, die Worte hervor:

„Schütze mich vor dieser da, Evert, schütze mich vor meiner Mutter!“

Einen Augenblick drückte der Mann den roten Lockenkopf wie beschwichtigend gegen seine Brust, dann aber ließ eine schnelle Rute über sein braunes energisches Gesicht mit den scharfen, blauen Augen, und während er sich bemühte, Gunnes Arme von seinem Halbe zu lösen, fragte er unwirsch:

„Was gibt es denn schon wieder? Warum bist Du nicht zu Bett gegangen, Kare?“ herrschte er seine Frau an, die mit seltsam angstvollen Augen Gunne an seiner Brust sah. „Du weißt doch, daß ich es nicht liebe, wenn Du meinewegen wachst.“

„Es geschah nicht Deinetwegen, Evert,“ gab Kare tonlos zurück, „aber ich wollte doch wissen, ob Du etwas erreichst.“

„Nein, zum Himmelhimmerwetter, nein, das siehst Du doch,“ rief Evert heftig, jetzt sich fast mit Gewalt aus Gunhilds ihm umklammernden Armen lösend, und dabei war doch etwas unsagbar Sarkas in der Art, wie er seine Schwägerin von sich schob.

Mutter Gyre sah ihren Schwiegerjohn Evert Egersund scharf an. Sie gewahrte, daß ihm der Schweiß in dicken Tropfen auf der breiten, eckigen Stirn perlte, und sie schritt gelassen zur Wand. Ein Trinkhorn aus der Wikinger-Zeit nahm sie vom braunen Sims und füllte es mit feurigem Wein. Und indem sie es Evert darbot, sprach sie auch fest:

„Wie Du auch heimkehrst, Du sollst willkommen sein, Evert. Schwer und mühevoll waren Deine Tage. Laß Dich das Geschwäg des törichten Mädchens da nicht stören, und berichte, wie es Dir erging.“

„Ich danke Dir, Mutter Gyre, aber erlaß mir heute alle Einzelheiten. Es möge Dir genug sein, daß meine Reise vergebens war.“

Die Greisin preßte die schmalen, blutleeren Lippen fest aufeinander. Ein finsterner Blick traf den Sprecher. Sie bezwang sich aber und entgegnete ruhig:

„So magst Du erst ruhen, Evert, morgen früh wirst Du mir berichten.“

Die breite Brust des Mannes atmete wie befreit auf. Ein unsicherer Blick traf seine Frau, die noch immer unbeweglich am Fenster verharrte und ihn anblickte, der nur in dürftigen Zügen den feurigen Wein, den ihm die Alte gereicht, bis zur Neige schlürfte.

Gunne stand, das von roten Locken umwagelte Haupt tief auf die Brust geneigt, mit gesenkten Augen, ein Bild lieblichster Verwirrung und reiner, keuscher, stolzer Schönheit, und wagte es nicht, dem Schwager, an dessen Brust sie in all ihrem Jammer gestützt war, ins Gesicht zu sehen.

Ihr entging darum auch die Verwirrung, die plötzlich wie ein Wirbelwind über den starken Mann gekommen, der sich umsonst bemühte, wieder seine äußere Ruhe und Festigkeit zu erlangen.

„Was ist es mit Gunne?“ fragte er dann langsam.

„Ich habe sie Jörgen Lönsborg zum Weibe bestimmt, Evert. Sage, daß es gut war und recht.“

Einen Augenblick stand der Mann wie erstarrt. Dann aber ließ wieder eine heiße Blutwelle über sein Antlitz. Es war, als wollte er Gunne wild an sich reißen. Er tat es nicht, aber seine Fäuste ballten sich krampfhaft, als es wie ein Stöhnen aus seiner Brust kam:

„Warum das, Gyre Sundsvall, und so schnell?“

„Es soll so sein, Evert Egersund. Ich will es!“

(Fortsetzung folgt.)

Ruth Rockefeller.

Lebensroman einer Millionenerbin aus der neuen Welt von Erich Friesen.

1 Nachdruck verboten.

„Non dieu! Wer ist das?“
„Miß Rockefeller.“
„Wie? Dieser rothaarige schmutzige Bengel Ruth Rockefeller?“

„Hier steht's auf dem Zettel.“
„Seig her! . . . Ja, wahrhaftig. Aber ich glaub's noch immer nicht. Ein Irrtum. Eine Verwechslung. Guck nur hin!“

Auf die kleine, improvisierte Bühne schlenderte soeben, die Hände in den Hosentaschen, ein struppiger, rotköpfiger Bursche. Seht legte er zwei Finger an den spitzbübisch verzogenen Mund und piff — piff so laut und durchdringend, daß die beiden bereits auf der Bühne befindlichen Personen ihr Stühnwort verpaßten und entsezt den Burschen anstarrten.

Niemand beachtete die kleine Stodung. Aller Blicke hingen an dem rothaarigen Bengel.

Er knauste mit der Fellsche. Er sprach im unverfälschtesten Gassenjargon. Er schraubte sich die Nase mit der Hand — zum Entsetzen der Damen auf den Stuhlfreien und zum Entzücken der an den Wänden herumstehenden Herren.

Und jetzt zog er gar eine kurze Tonpfeife aus der Hosentasche, brannte sie an und rauchte. Rauchte wirklich und wahrhaftig! Dann spuckte er ein paar mal energisch aus, stellte sich breitbeinig vor den Souffleurkasten, in dem die arme Handarbeitslehrerin schwebte, und begann zu singen —

Singen? Nein — gröhlen, mit solch nonchalanter Selbstverständlichkeit und Unbekümmertheit, daß die Verblüffung im Zuschauerraum ihren Höhepunkt erreichte.

„Großartig!“

„Die geborene Soubrette!“

„Wie konnte Madame St. Denis sowas erlauben!“

„Hören Sie den Refrain der Strophen? . . . Ein ganz ordinärer Gassenhauer!“

„Fi donc! Ein Skandal ist's!“

„Ich nehme morgen meine Eugenie aus der Schule!“

„Oui, oui! Ich meine Jeanette auch!“

Man flüsterte und tuschelte und entsezte sich und schüttelte die Köpfe. Und blickte doch immer wieder wie gebannt auf die Bühne, wo der Bengel soeben nach einem klatschenden Schlag auf den rechten Schenkel sein Lied beendete und mit einer Grimasse hinter der linken Rutze verschwand.

Der Vorhang fiel.

Die jungen Herren ringsum lachten vergnügt. Schon sumnte der Refrain jenes Gassenhauers von Mund zu Mund. Was würde noch kommen? Man war auf das Aergste gefaßt. Jedenfalls war der gute Ruf der höheren Töchter Schule der hochachtbaren Madame St. Denis für immer dahin.

Ein paar vorurteilslose Väter wagten Miß Rockefeller in Schutz zu nehmen. Doch sie wurden von den erzürnten Müttern überstimmt.

„Meine Eugenie hätte sich nie zu einer solchen Rolle hergegeben!“

„Meine Jeanette auch nicht — non!“

„Fi donc! Fi!“

Um die allgemeine Aufregung zu dämpfen, spielte Mademoiselle Lubin, die blasse Musiklehrerin, eine Sonate von Beethoven und dann einen Walzer von Chopin und eine Rhapsodie von Liszt. Dazwischen hörte man eine empörte weibliche Stimme von der Bühne her, der ein Geschufte und Gewisper folgte.

Und noch immer hob sich der Vorhang nicht.

Endlich ging er mit einem energischen Ruck in die Höhe.

Doch der zweite Akt bot keine Überraschungen mehr. Der rothaarige Bengel hatte nicht viel darin zu tun, und die übrigen Mitwirkenden leierten ihre Rollen vorschriftsmäßig herunter.

Eine solche Erregung, wie heute nach Beendigung der denkwürdigen Schüleraufführung, hatte noch niemals in dem hohen, ersten Turnsaal geherrscht. Gestikulieren, Lachen, Zetern allüberall.

Am Ausgang drängte sich eine Anzahl junger Herren, um die in dem Stille beschäftigt gewesenen jungen Mädchen — oder eigentlich, um Miß Rockefeller zu sehen.

Endlich tauchte unter dem weiten Portal eine hohe schlanke dunkelgekleidete Mädchengestalt auf. Ihre Hand ruhte auf dem Arm der ganz geknickten Musiklehrerin, der sie tröstend zuzusprechen schien.

Verwunderte Blicke. Ungläubiges Kopfschütteln.

„Das soll der Gassenjunge Charlie sein?“

„Unmöglich.“

„Doch, doch! Erkennst du nicht die großen schwarzen Augen und die prächtigen Zähne?“

„Aber die vornehmen Züge der jungen Dame? Der Anstand? Die Noblesse?“

„Trotzdem!“

Madame Aurelle St. Denis besaß neben der von ihr geleiteten höheren Töchter Schule in der Rue Rivoltis zu Paris noch ein kleines Pensionat, in dem stets nur acht Zöglinge aus besonders reichen und vornehmen Familien Aufnahme fanden.

Die jungen Mädchen, die sämtlich im Alter zwischen fünfzehn und siebzehn Jahren standen, schliefen im oberen Stockwerk des geräumigen, von einem kleinen Garten umgebenen Hauses, während die Unterrichtsräume im Erdgeschoss und Madame St. Denis' Wohnräume im ersten Stock lagen.

In den Obliegenheiten der blaffen, etwas ängstlichen Musiklehrerin gehörte es unter vielem andern auch, allabendlich nachzusehen, ob die Zöglinge vorschriftsmäßig zu Bett waren und dann das elektrische Licht auszuknipfen. So auch heute nach jener Theateraufführung.

Sieben der kleinen Zimmer hat sie bereits inspiziert. An dem letzten ging sie mit leisem Hüfteln vorüber. Schon seit längerer Zeit hatte Miß Rockefeller sich von dieser Bevormundung, die nach ihrer Meinung nur Kindern ziemte, befreit.

Fünf Minuten später öffneten sich sachte sämtliche nach dem Gang mündenden Türen. Sieben blonde und braune Mädchenschöpfe spähten lauschend durch die Ritzen . . .

Dann, als die Luft rein war, huschten die zierlichen Gestalten in ihren weißen Nachtgewändern, schnell auf gegriffene Umhänge lose über Arme und Schultern geworfen, barsch durch den Korridor, nach Ruth Rockfellers Zimmertür.

Leise kichernd traten sie ein.

Doch sofort verstummte das Lachen auf den Lippen der übermütigen Schar. Denn dort, auf der Bettkante, matt beleuchtet von einer halbherabgebrannten Kerze, lag Ruth — ihre geliebte gefelerte Ruth — das Taschentuch vor die Augen gedrückt. Sie hatte noch nicht einmal begonnen, sich auszukleiden. Rasch hob und senkte sich ihre Brust vor mißsam verhaltenem Schlußzen.

Eine Sekunde zögerten die Mädchen auf der Schwelle. Noch niemals vorher hatte man Ruth Rockefeller weinen sehen. Der Anblick war zu unerwartet.

Dann stürzte ein zierliches Blondköpfchen auf die leise schluchzende zu und schlang stürmisch die Arme um ihren Hals.

„Ruth, Ruth! Du weinst?“

Ungebuldig strich Ruth Rockefeller sich mit der Hand über die Augen.

„Es ist schon vorbei, Ingeborg. Ich gehe von hier fort! Deshalb heulte ich wie'n kleines Schulmädchen.“

„Fort? . . . Du gehst fort?“ jammerte es aus sieben erschrockenen Mädchengesichtern.

„Ja, ich gehe fort“, bekräftigte Ruth mit einem energischen Hintenüberwerfen ihres feinen Köpfchens.

„Und weis ihr doch mal da seid, will ich euch gleich meine kleinen Andenken geben. Morgen finde ich vielleicht keine Zeit mehr dafür. Blosche, du hast mein blaues Emaillekreuz immer bewundert; nimm es! . . . Und du, Ingeborg —“

Doch die impulsive kleine Blondine schlug aufs neue den Arm um die Freundin und zog sie auf den Betttrand nieder.

„Madame St. Denis war wohl sehr böse, Ruth?“

Leises Lächeln umspielte Ruths stolz geschwungene Lippen.

„Grausig böse. Ihr hättet euch sicher alle in ein Mausloch verkrochen.“

„Und du? Hast du dich entschuldigt?“

„Bah, entschuldigen! Die Vokabel steht nicht in meinem Lebenslexikon. Was hab' ich denn Schlimmes gemacht? Sollt' ich den ‚Charlie‘ in Madame St. Denis' Wasserjuppenverblümmung geben? Nein. Ich spielte ihn eben, wie's mir behagte — basta!“

„Aber es war doch ein bisschen zu arg, Ruth!“ gab die zierliche schwarzlockige Viviane zu bedenken.

„Und wie du aussiehst! Wie konntest du nur deinen Mund so unglaublich aufstellen! Und die Struwpeterperillade! Pus —!“ machte die lustige Desiree mit einer Grimasse.

„Und da will Madame dich fortschicken?“ flügte die kleine sanfte Ingeborg, mit den Tränen kämpfend, hinzu.

Mit einer stolzen Bewegung stand Ruth auf. Zu ihrer vollen Höhe reichte sie ihre schlanke, biegsame Gestalt, die alle Mitschülerinnen bei weitem überragte.

„Fortschicken, Kinder? Was ihr denkt! . . . Meint ihr, ich habe die Weltgeschichte umsonst studiert? Ich lasse mich nicht fortschicken; ich gehe von selber. Ich — demissioniere . . . Außerdem ist es sowieso Zeit, daß ich die Schule verlasse. Ich bin kein Kind mehr.“

Sie weiß alles, was die Professoren hier mich lehren können — wenigstens alles, was zu lernen ich für gut halte. Ich bin auch zu alt für die Schule. Morgen werde ich achtzehn. Wie soll Madame mich fernerhin bestrafen, wenn ich ihrem Willen zuwider handle? Sie kann mich doch nicht mehr in die Ecke stellen oder zu Bett schicken! Und ihr wißt ja, ich handle stets nach meinem eigenen Kopf und mache immer Dummbelien — wie Madame sagt. Sogar die langweiligsten Gym-

nastischen, die mich auf der Straße anstarrten und dann Zettel über den Zaun in den Schulgarten werfen, soll ich durch Blicke ermutigen! So dumm! Ich kann mir doch meine Augen nicht aus dem Kopf reißen! Außerdem machen's die Lehrer nicht viel anders — nur daß Madame das nicht erfährt! . . . Ich und Männer ermutigen! Keinen sehe ich an. Ich halte alle Männer für schlecht. Ihr doch auch, Kinder?“

„Beinahe alle“, gab Viviane d'Esterre zögernd zu.

„Aber Papa ist gut und mein Bruder —“

„Und mein Onkel Paul“, fiel Desiree Egot eifrig ein.

„— und mein Vetter Günther“, lächelte die kleine Ingeborg von Illingen erlösend.

„Na ja, die zählen nicht mit. Das sind Verwandte!“ winkte Ruth mit überlegener Miene ab. „Ihr seid eben gut dran. Ich aber — ich habe niemand auf der ganzen Welt.“

„Niemand, Ruth? Niemand?“ fragte Ingeborg voll tiefen Mitgeföhls.

„Nein. Niemand. Ein Stiefvater ist kein Verwandter. Ich kann ihn außerdem nicht leiden. Ich habe die bestimmte Empfindung, daß er ein schlechter Mensch ist.“

„O Ruth! Erzähle, erzähle! Wir wissen ohnehin gar nichts aus deinem Leben!“ quälten die Mädchen, die Köpfe zusammenstreckend.

Einen Moment zögerte Ruth. Dann löschte sie die qualmende Kerze aus, zog die weißen Mullvorhänge des niedrigen Fensters auseinander und setzte sich auf einen Stuhl in die Nähe des Fensters. Die jungen Dinger gruppierten sich um sie herum, mit weit geöffneten, erwartungsvollen Augen ihre Helbin anstarrend.

Boll warf der Mond seine magischen Strahlen auf die liebliche Mädchengruppe.

„Mein Vater war amerikanischer Offizier — ich glaube Oberst oder sowas“, begann Ruth mit bei ihr ungewohntem Ernst. „Er wurde im Kampf mit den Eingeborenen getötet, als ich kaum ein Jahr zählte. Meine Mutter war damals noch sehr jung, sehr schön und auch wohl sehr reich! Denn mein Vater soll mehrfacher Millionär gewesen sein und hatte ihr sein ganzes Vermögen hinterlassen. Als ich fünf Jahre alt war, heiratete meine Mutter zum zweitenmal. Er muß sie sehr unglücklich gemacht haben, dieser Henry Forster, und ich hasse ihn dafür. Hasse ihn aus vollem Herzen.“

In finsternem Groll starrte das Mädchen vor sich hin. Die Blicke ihrer Mitschülerinnen aber hingen voll Bewunderung an ihren erregungsbleichen Zügen.

„Woher weißt du, daß er deine Mutter unglücklich gemacht hat?“ fragte die kleine Ingeborg nach einer Weile mit ihrer sanften zärtlichen Stimme.

Mit überlegener Miene zog Ruth die Brauen hoch.

„Ich weiß es eben. Sowas merkt man doch! Meine arme Mutter wurde immer blässer und blässer. Und magerer und magerer. Und wenn sie mich allfährlich einmal hier im Institut besuchte — man hatte mich nämlich noch vor der Hochzeit aus Newyork fortgeschafft, weit weg, über den Ocean, hierher nach Paris — dann hatte sie stets Tränen in den Augen. Einmal, als sie besonders traurig war und mich laut aufschluchzend an ihre Brust drückte — da weinte ich auch und rief: ‚Mama, warum darfst du nicht bei dir sein? Nimm mich doch mit nach Hause!‘ . . . Später, später, mein Kind! schluchzte sie. Dabei gewahrte ich einen Ausdruck von Furcht in ihren sanften Zügen, der mir, so jung ich auch damals noch war, zu denken gab . . . So stand sie mir festem stets vor Augen: bleich, unglücklich, voll mißsam unterdrückter Angst. Und ich weiß mit absoluter Sicherheit: jener Henry Forster ist es, der sie zuerst ins Unglück und dann ins frühe Grab gehest hat!“

Die Spannung in den sieben Mädchengesichtern hatte sich während Ruths dramatisch bewegter Erzählung in eine Art von Grauen verwandelt — Grauen vor etwas Unbekanntem, Unfassbarem, aber unsäglich Traurigen. Tauchte eine Ahnung in diesen unschuldigen Mädchenherzen auf von der Schlechtigkeit der Welt? Von dem Kampf der Leidenschaften? Von Liebe und Haß? Von Sünde und tobdringender Verzweiflung?

Die lustige Desiree war es, die zuerst das Grauen abschüttelte.

„Wie steht er aus, dein Stiefvater, Ruth? Wie der Böse, mit Hörnern auf dem Kopf und Pferdefuß?“

Ruth, die in ihre trübten Gedanken versunken, noch immer vor sich hingestarrt hatte, fuhr sich mit einer hastigen Bewegung über die Stirn.

„(Fortsetzung folgt.)“

Kautschukstempel
 Bestellt schnell und billig
 Jos. Krumpolt, Piazza Carli.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht kund, dass unsere innigstgeliebte Tochter bzw. Schwester

Marie Höss

gestern den 7. Juni um halb 2 Uhr früh nach langem schweren Leiden im grünen Alter von 11 Jahren entschlafen ist.

Die Beerdigung der teuren Überreste findet heute Montag um 5 Uhr nachmittag vom Hause Nr. 46 der Via Castropola auf den Zivildfriedhof statt.

POLA, 8. Juni 1914.

Viktor und Guido
Brüder.

Franz und Marie Höss
Eltern.

Sommerfahrpläne

Wimmer's und Waldheim's Konduktour vorrätig, in der
Buchhandlung E. Schmidt, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Zwei schön möblierte Zimmer (auch einzeln) zu vermieten. Piazza Verbi 6, Hochparterre links. 00
- Schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Medolino Nr. 4, 1. St. 1340
- Zwei möblierte Zimmer sogleich und ein leeres Zimmer mit Badezimmer ab 15. Juni zu vermieten. Piazza Serlio 2, 2. St. rechts. 1342
- Schön möbliertes zweifensfriges Zimmer, parkettiert, zu vermieten. Via Dante 38, 1. St. links. 1330
- Großes schön möbliertes Zimmer mit zwei Betten ist an zwei Kollegen ab 15. Juni zu vermieten. Via Rambler 46. 1332
- Villenwohnung (Parterre), 3 Zimmer, Kabinett, Küche und Zubehör, an ruhige Partei zu vermieten. Via Befenghi 56. 1337
- Ein großes neu möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Jaro 10. 1317
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via S. Felicità 6, Mezzanin links. 1324
- Großes möbliertes Zimmer, eventuell mit Kost, zu vermieten. Via Siffano 12, 1. St. 1326
- Möblierte Villenwohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Dienstbotenzimmer, elektr. Licht, dazu kleiner Garten, über die Sommermonate zu vermieten. Via S. Michele 24, Parterre. 00
- Schäftslokal ab 1. Juli zu vermieten. Via Verubella Nr. 12, S. Policarpo. 1314
- Wohnung, Zimmer und Küche, im Hof der Via Carlo Desfranceschi 48, zu vermieten. Auskünfte bei Volaffio, Banca Commerciale. 86
- Neu möbliertes Kabinett bei sauberer Familie zu vermieten. Via S. Felicità Nr. 4, 4. St. (von 12 bis 1 und 6—7 Uhr.) S.
- Ihre Kleider werden nur chemisch gereinigt oder gewaschen bei Franz Haas & Sohn, Wien. Uebernahmestelle Pola: Ecke Arsenallstraße und Via Abbazia. 195
- Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett und Zubehör, mit elektr. Licht, sofort zu vermieten. Via Medusa 23, Haus Borri. 32
- Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Flanatica Nr. 3, 1. St. 1278
- Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Castropola Nr. 46, neben der Staatsvolkschule. 1284
- Schlafzimmer, Salon und Küche, möbliert, für 2 oder 3 Sommermonate zu vermieten. Adresse in der Administration. 201
- Wohnung in der Monte Cane-Umgebung, bestehend aus Zimmer, Kabinett, Küche und Keller, womöglich Garten, von kleiner Familie zu mieten gesucht. Anträge unter „Nr. 1280“ an die Administration. 1280
- Dreizimmerige Wohnung mit Kabinett, Bad, Keller zu vermieten. Via Medolino 50. 1274
- Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und Küche, zu vermieten. Via Epulo 3, 1. St., Kata Barballe. 1327

Zu mieten gesucht:

- Mädchen für Küche wird gesucht. Anfragen Via Ostia 23, 1. St. 1341
- Deutsche Bedienerin wird gesucht für Vormittage. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration. 1335
- Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und Küche oder Zimmer, Kabinett und Küche, ab 1. Juli von kinderlosem Ehepaar zu mieten gesucht. Anträge unter „N. S. 1328“ an die Administration des Blattes. 1328
- Gesucht zweizimmerige Wohnung ab 1. Juli von Offiziersfamilie, die für 1 Jahr verreis. Anträge unter „N. R.“ an die Administration. 1302

Offene Stellen:

- Gärtner als Hausmeister gesucht. Hauptpost. 1333.
- Kinderloses Ehepaar sucht eine Bedienerin. Adresse in der Administration unter „Nr. 1329“. 1329
- Ein fleißiges Dienstmädchen wird sofort aufgenommen, kleine Familie, gute Bezahlung, mit Dienstantritt kann auch bis 12. d. M. abgewartet werden. Anfragen Via Sergia 11, Militäruniformgeschäft. 1315
- Küchenmädchen für Bade-Etablissement wird aufgenommen. Auskunft in der Administration. 203
- Behelfling aus besserer Familie, welcher deutsch und italienisch spricht, wird aufgenommen im Herren- und Damen-Frisiersalon Viasch, Giulia 5. 1307
- Bedienerin wird gesucht. Via Marianna 11, 3. St. 1292

Zu verkaufen:

- Zu verkaufen: Häuser, 2 und 3 Wohnungen, für 6000, 8000, 10.000, 14.000 und 20.000 Kronen. — Villen mit allem Komfort für 18.000, 25.000, 28.000 und 48.000 Kronen. — Herrschaftlicher Großgrundbesitz am Meere, unweit von Pola, 2 1/2 Millionen Quadratmeter groß, mit Villen, eigener Jagd, Fischerei, Wein- und Obstgärten, Wald, Wiesen, Aecker, Blumengärten, Kolonialhäuser, Fruchtbäume etc. — Anderer Großgrundbesitz, 5 Minuten vom Meere, 1 1/2 Millionen Quadratmeter groß, sehr billig; Zahlungsbedingungen zu besprechen. — Baugrunde in herrlicher Lage, 9 bis 12 Kronen per Quadratmeter. — Gesucht: I. Hypothek von 5000, 10.000 und 15.000 Kronen. Auskünfte Via Befenghi 50, 2. St. 1334
- Seltener Gelegenheitskauf! Hübsches Kabinettzimmer, ganz neu, mit Vorhängen, Gasluster, Kristallspiegel etc. billig zu verkaufen. Via Campomare 7, 1. St.; Auskunft bei Baldini, Parterre. 200

Musverkauf von Spitzen und Stickereien. Sehr gute Gelegenheitskäufe. Damenwäsche-Atelier M. Peklo, Via S. Michele 24. 1289

Zu verkaufen: Seidene Tisch- und Bettdecken, auch kleinere Decken, gestickt; Seidenspitzen, Rohseide, weiße Seide, gestickte Seide für Blusen und Kimonos sowie hübscher weißer Waschküpp; Kaffee- und Tee-Service, verschlebene Nippfachen, Songs und Ausgrabungen. Kovac, Via Nuova 8. 1284

Gelegenheitskauf! 17.500 Quadratmeter Obst- und Gemüsegarten, Nebengebäude (bestehend aus 15 Zimmern, Stallungen, Remise), gegen Süden gelegen mit der Aussicht aufs Meer, für ein Sanatorium besonders geeignet, wird aus freier Hand tief unterm Preis verkauft. Anzufragen Monte Parafiso 36, 1. St., hinter Cassoni vecchi, neben Restaurant Burget, Verubellastraße. 1322

Krägen, Manschetten, Hemden, Vorhänge sowie weiße Anzüge in der feinsten Ausführung nur bei Franz Haas & Sohn, Wien. Uebernahmestelle Pola: Ecke Arsenallstraße und Via Abbazia. Wäsche wird bereitwilligst nachgeschickt. 195

Gelegenheitskauf. Wegen Räumung des Lagers werden sämtliche Spitzen und Stickereien billigst verkauft. Damenwäsche-Atelier M. Peklo, Via S. Michele 24. 1288

Eleganter rotpolierter Schrank für Porzellan oder Nippes. zu verkaufen. Policarpo 202, 1. St. links. 1321

Gute Fiege zu verkaufen. Zu besichtigen Via Muzio 32 ab 5 Uhr nachmittags. 1316

Schöne große Villa mit Garten (Monte Jaro) ist zu verkaufen. Erforderliches Kapital 30.000 Kronen. Adresse in der Administration des Blattes. 1303

Verschiedene Möbel billigst zu verkaufen. Via Petrarca 12, 3. St. links. 1306

Motorrad „N. S.“, 3 1/2 Pferdekraft, zu verkaufen. Adresse in der Administration. 1308

Nähmaschine, fast neu, zu verkaufen. Via Barbla, Villa „Specula“. Zu besichtigen täglich am Nachmittage. 208 a

Verschiedenes:

Deutsche Bedienerin sucht Posten für Vor- und Nachmittagsstunden. Piazza Comizio 9, 2. St. 1318

Einige junge Leute oder Mädchen werden als Plagisten gesucht: Hotel Cuzzi für den 28. zwischen 8 bis 10 Uhr vormittags und von 7 bis 10 Uhr abends. 1339

„Rote Rose“ vom Hauptplatz wird gebeten unter ihrer vollen Adresse Brief hauptpostlagernd zu beheben. P. W. 71. 1331

Kaufe Motorrad, 2 1/2 bis 3 1/2 Pferdekraft, gut erhalten. Adresse in der Administration unter „Nr. 1319“. 1319

Gastwirtschaft „Pilsner Urquell“ empfiehlt Gabelfrühstück, Mittag- und Abendessen, Bier aus dem bürgerlichen Brauhaus in Pilsen. 1338

Geldverleihen! auch ohne Bürgen, ohne Vorspesen, erhalten Personen jeden Standes, auch Damen, bei 4 Kronen monatlicher Abzahlung, sowie Hypothekendarlehen effektiviert rasch, reell und billig Stigmund Schillinger, Bank- und Eskompt-Bureau, Preßburg, Rossuth Lajosplatz 29. (Retourmarke erbeten). 1153

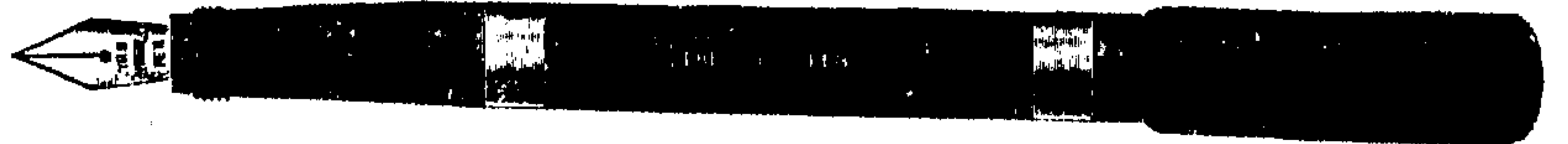
Teppichreinigung, Kunststoperet und Aufbewahrung nur bei Franz Haas & Sohn, Wien. Uebernahmestelle Pola: Ecke Arsenallstraße und Via Abbazia. 195

Hotel Neptun, Via Minerva, neu eröffnet, mit Wiener Restaurant empfiehlt böhmische lichte und schwarze Biere sowie Zimmer von Kr. 1.60 aufwärts. 1336

Erzherzog Franz Ferdinand unser Thronfolger.

Illustriertes Sonderheft der Oesterr. Rundschau.

Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).



Zu haben in der Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola